



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Loesch, K. C. von: Vereinswesen und nationale Selbsthilfe

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Vereinswesen und nationale Selbsthilfe

Von Dr. K. C. von Loesch



ölker sind lebendige Einheiten. Sie entstehen aus dem Dunkel oder aus Mischungen von Resten anderer Völker. Sie blühen auf, breiten sich aus und können untergehen wie Familien nach glanzvoller Geschichte. Was Völker an Leiden und Unterdrückungen ertragen können, ohne zu erlöschen, sehen wir an der Geschichte der Armenier, der Iren und vieler anderer. Man kann einem Volke die staatliche Einheit nehmen, überhaupt jede staatliche Form, wie den Weisrussen, man kann ihm das Land nehmen, die eigene Kultur, ja unter Umständen sogar die Sprache, ohne daß es unterzugehen braucht, wie die Juden, denen die gemeinsame Religion und eine Jahrtausende alte Geschichte inneren Halt und festen Zusammenhang gab.

Das deutsche Volk hat in seiner gesamten Geschichte niemals oder so gut wie niemals einen eigenen festgefügteten Staat besessen, der alle Glieder des Volkes, die im geschlossenen Sprachgebiet siedelten, umfaßte. Vielstaatlichkeit und Schwäche der Zentralmacht im Heiligen römischen Reich deutscher Nation gegenüber dem Landesherrn war immer ein Kennzeichen der Deutschen. Erst das Jahr 1871 schuf ein starkes Deutsches Reich, das freilich weite Gebiete im Südwesten, Süden und Südosten außerhalb der Reichsgrenze ließ.

Die Pariser Friedensschlüsse 1919 belassen von den über 80 Millionen des geschlossenen Sprachgebietes rund 30 Millionen außerhalb des Reiches. Weitere 10 Millionen sind durch die Abstimmungs- und Befakungsbestimmungen bedroht. Dazu kommen 20 Millionen Auslandsdeutsche, Reichsdeutsche und Volksdeutsche, die außerhalb der geschlossenen Sprachgrenze in fremden Ländern leben. Von 100 Millionen Menschen also, die das gesamte Deutschtum umfaßt, sind nur 40 im reichsdeutschen Staat notdürftig geborgen. Für den Rest bilden Sprache und Kultur, da unser Volk konfessionell gespalten ist, den einzigen Halt. Er ist eben wegen der Schwäche des Reiches und des deutschösterreichischen Staates im wesentlichen auf Selbsthilfe angewiesen. Diese Selbsthilfe üben die sonst so viel und mit Recht gescholtenen Vereine aus, und so wird die Pflege, Kräftigung und Veredlung des Vereinswesens die erste Aufgabe für die nächste Zukunft.

Was Selbsthilfeorganisation leisten kann, haben die Polen bewiesen. Sie schreiben offen, daß ihre Turnvereine, die Sokols (Falken), der Grundstock ihrer militärischen Organisation waren, und heute noch versuchen sie, sich mit ihrer Hilfe in den Besitz Oberschlesiens, zu dessen Abstimmung sie kein Zutrauen haben, zu setzen. Die deutschen Turnvereine aber, denen solche Ziele völlig fern lagen, verfolgen die Polen, eben weil sie wissen, welchen Feind der preußische Staat in den polnischen Turnvereinen hatte groß werden lassen. Bezeichnend sind auch die Bestimmungen des Versailler Vertrages, die sich gegen Turn- und Sportvereine und alle militärischen Übungen wenden. Ebenso verstanden es die Polen, die kulturellen Notwendigkeiten eines eigener Staatlichkeit entbehrenden Volkes in vorbildlicher Weise auf dem Vereinswege zu lösen, wenigstens im preußischen Anteil. Was diese kulturellen Vereine, die Hand in Hand mit genossenschaftlichen

und berufsständischen Organisationen wirkten, geschaffen haben, ist sehr viel. Es entstand dank ihrer unermüdblichen Arbeit ein Mittelstand, der die Vorbedingung zur weiteren Entwicklung des polnischen Staatsgedankens war; weil er früher gefehlt hatte, war ja das alte polnische Reich am Ende des achtzehnten Jahrhunderts auseinandergefallen.

Von diesem Gesichtspunkte aus muß sich die gesamte deutsche Öffentlichkeit zur Frage des Vereinslebens neu einstellen. Die alten Vereine genügen nicht, wir müssen ihre Ziele und Arbeitsweisen ändern; Gruppen, über die ernsthafte Politiker früher mit einem Achselzucken hinweggingen, gewinnen neue Bedeutung, ja unter Umständen wird bei ihnen der Schwerpunkt der Arbeit liegen müssen. In Zeiten scharfer Verfolgung werden nicht nur die politischen, sondern auch die kulturellen Vereine trotz aller Minderheitenschutzbestimmungen des Versailler Vertrages unterdrückt werden. Dann sind es neben den berufsständischen und wirtschaftlichen Organisationen die sportlichen und die geselligen, ja bisweilen auch solche mit rein sentimentaler Basis, wie Vereine zur Pflege von Kriegergräbern, denen die Pflicht obliegt, die Deutschen zusammenzuhalten und ihre Erinnerungen an das gesamte Volk und die große Kulturgemeinschaft zu pflegen. Je größer die Zahl der Deutschen ist, die an einem Ort und in einer Gegend wohnen, um so vielgestaltiger wird ihr Vereinsleben sein. Normen gibt es nicht, und was Bestand haben soll, muß aus dem Bedürfnis des Ortes selbst entstehen. Keine künstlichen Treibhausgewächse gilt es hochzuziehen, sondern harte, kräftige, bodenständige Triebe mit liebevoller Sorgfalt an Ort und Stelle zu pflegen und vom Reiche her zu befruchten und zu veredeln.

Die bindende Kraft des Vereinslebens kann gar nicht überschätzt werden. Waren es doch, als nach dem 9. November 1918 das schwer erschütterte Reich zeitweilig auseinanderzufallen drohte, in erster Linie die großen Parteien (man darf auch sie im gewissen Sinne als Vereinsorganisationen ansprechen), die als feste Mannern das Reich selbst zusammenhielten. So müssen heute die großen Vereine und Verbände, soweit es irgend die Gesetze der Nachbarstaaten zulassen, über die Landesgrenze herüberreichen und eiserne, aber unsichtbare Bänder bilden. Es darf in Zukunft auf keinem Gebiete mehr, weder auf kulturellem und sportlichem, noch möglichst auch auf wirtschaftlich-genossenschaftlichem, „Reichs“verbände geben, sondern nur noch Deutsche. Gilt es doch, das überwiegend staatliche Gefühl im Deutschen, besonders im Reichsdeutschen, zu überwinden zugunsten eines Gefühles für die Gesamtheit des Volkes, für das völkische. Schon vor dem Zusammenbruch reichten manche Organisationen über das Reich hinaus: der Deutschösterreichische Alpenverein, der Allgemeine deutsche Sprachverein, der Verein deutscher Studenten und andere mehr. Seither haben sich zum Beispiel die großen schlagenden Studentenverbände auf Deutschösterreich ausgedehnt. Aber das ist nicht genug. Es muß gefordert werden, daß sie alle ihre Grenzen höchstens dort finden, wo das geschlossene Sprachgebiet endet, wenn irgend möglich aber über dieses hinaus auch Verbindung halten mit den Brüdern in der Zerstreuung. Berufliche und wirtschaftliche, wissenschaftliche und gesellige, turnerische und sportliche Verbände müssen und können am leichtesten die Schwierigkeiten der Grenzpfähle überwinden.

Noch ist sich die reichsdeutsche Öffentlichkeit, die Presse, noch sind sich die Leiter der zahllosen Vereine und Vereinen nicht klar über die Aufgaben, die an sie gestellt sind. Welche Aufklärungsarbeit, welche Erweiterung des Horizontes im Reiche selbst zu leisten ist, zeigt zum Beispiel der Vorschlag der Neuordnung der Rechtschreibung. Daß von ernst zu nehmender Seite in den Tagen des staatlichen Zerfalls ein solch grundstürzender Vorschlag ausgehen konnte, zeigt, wie wenig leitende Staatsmänner sich bewußt sind, verantwortlich zu sein für das ganze deutsche Volk. Würde dieser Vorschlag durchgeführt, das Schicksal der abgesplitterten Deutschen wäre besiegelt, denn die Kultureinheit wäre zerrissen. Man würde anders schreiben und lesen drinnen und draußen. Die Fremdstaaten, die heute Teile des deutschen Volkes an sich gerissen haben, würden in ihren deutschen Schulen der neuen Rechtsprechung Berliner Erfindung nicht folgen und es würde, aus Torheit und Fahrlässigkeit entstanden, ein neuer, vielleicht unheilbarer Riß das deutsche Volk spalten. Denn nicht so sehr die Sprech- als vielmehr die Schreibsprache ist das Bindende. Nicht die mundartliche Verschiedenheit, sondern die der Rechtschreibung ist es, die unsere Niederdeutschen längs der Küste der Ost- und Nordsee von den Holländern trennt. Jeder der Plattdeutsch lesen kann, würde auch holländische Bücher und Zeitungen ohne Schwierigkeiten verstehen, wenn wir dieselbe Rechtschreibung hätten wie die Holländer. Die Einführung der neuvorgeschlagenen „phonetischen“ Rechtschreibung könnte der Anlaß werden, Elsaß-Lothringen, die Schweiz und das Deutschtum in Ost- und Südeuropa zu holländisieren; sie würde vielleicht den Gebrauch der Mundart als Schrift- und Amtssprache fördern, der der deutschen Einheit im kulturellen und völkischen Sinne den Todesstoß versetzen könnte.

Genug an diesem einen Beispiel. Unsere Forderung ist: Pfllegt das Vereinsleben planmäßig, beseelt es, hebt es auf eine höhere Warte. Weist ihm neue Aufgaben zu, die von einem kleinen deutschen Kumpfstaaate nicht geleistet werden können und dürfen, und ihr werdet dem deutschen Volke in seiner schwersten Stunde den Rettungsring zugeworfen haben.

